

Müllerische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1922 Nr. 137 Jahrgang 215



Bezugspreis: monatlich 12.15 — ohne Gebühre, Bestellungen nehmen sämtliche Postämter, Briefträger und unter Ausgabegenossen entgegen.
Morgen-Ausgabe **Anzeigenspreis:** Die Sp. 14 mm hoch und 20 mm breit 1.00 M. Die Sp. 9 mm hoch und 12 mm breit 0.50 M. Tagesanfang 6.00 M. Abends 5.00 M. **Geldförmliche Beiträge:** Fernbureau Str. 30. Dresden am Karlsruh Str. 29/30 **Geldförmliche Beiträge:** — Derlag. am Otto Kretschmer, Halle-Saale.

Zum 22. März

von Wolfgang Eifenbart.

Am 22. März dieses Jahres werden es 125 Jahre, daß der Mann das Volk der Welt ersticht, der von der Vorsehung dazu auserwählt war, den Deutschen das Interregnum, was seit Generationen der bestellte Schicksalsknoten aller Patrioten gewesen war, die nationale Einheit unter einem wiedererwachten mächtigen Kaiserthum.

Wenn wir heute, in einer Zeit heißen Glanzes und nach einem Jahrhundert der Völker geradezu beispiellosen Ehre, auf die große Zeit Kaiser Wilhelms I. zurückblicken, dann möchte man fast den Vergangenen und Bestimmten Recht geben, die in den Tagen jener herrlichen Tage nichts anderes mehr sehen wollen als ein letztes Aufblühen des deutschen alten Geistes und des einzigen berühmten deutschen Idealismus, dem dann aber nur zu schnell der völkische Zerfall, der unaufhaltsam Niedergang eines Volkes folgen mußte, das sich innerlich ausgelebt hatte, dem die geistigen, sittlichen und vor allem politischen Kräfte zu verfallen begannen. Denn nur irgend ein Volk von Katastrophen betroffen wird, da sind in auch letzten die Wurzeln, die Bewusstseins, die Hoffnungen zur Stelle, die mit dem Schein überlegener Weisheit verbunden, jede Hoffnung auf Befreiung sei ausstichlos, man müsse sich in das Unvermeidliche fügen, man müsse, wie die heute so beliebte Phrase lautet, „mit den gegebenen Umständen rechnen“. So und nicht anders ist es schon nach der Niederlage von Jena gewesen, wo Bestimmten dem deutschen Volke vorredeten, die Zeit seiner Größe sei definitiv vorbei, es würde sein sein anderes Los, als unter der Herrschaftsverwaltung Frankreichs und seines Kaisers hinfort ein bescheidenes, stilles Alltagsleben als eine nicht mehr freie Nation zu führen.

schalten ließ, das war doch sein ureigenes Verdienst. Und hier stoßen wir auf den herrlichen, wahrhaft großen und fürstlichen Charakter dieses edlen Regenten, denen er sich selbst, seine Neigungen und Wünsche völlig unterordnete unter das Staatswohl, unter seine fürstliche Pflicht. Hierin ist Wilhelm I. geradezu unvergleichlich. Man gebe die Weltgeschichte durch, und wie wenige Fürsten wird man ähnlich finden! Die gerade in dieser Hinsicht Wilhelm dem Ersten ähnlich waren! Die innere Größe ist es, in der Kaiser Wilhelm, der große Begründer des deutschen Reiches, ganz einzigartig dasteht unter den Großen dieser Erde. Er konnte die Deutschen zu großen Taten führen, weil er selbst ein innerlich großer Mensch war.

Und heute? Wo ist bei all den Männern, welche die Revolution nach oben und in die leitenden Stellungen gebracht hat, etwas von der inneren Größe, von der tiefen auf Religion gegründeten Auffassung der mit der Staatsregierung verbundenen Pflichten zu finden? Wo ist ein Einziger unter ihnen, dem man, wenn man auch seine politischen Ansichten nicht teilt, doch die Anerkennung nicht verweigern könnte, die ein bedeutender Charakter stets auch seinen Feinden abzurufen vermag?

Welch eine tief beklagenswerte Wendung in den Geschicks Deutschlands! Wie konnte ein Volk, das einen Wilhelm I. und einen Bismarck an seiner Spitze gesehen hatte, sich unter die Führung eines Ebert, eines Scheidemann, eines Erzberger, eines Wirth stellen?

Wird es so bleiben? Oder wird unser Volk noch einmal wieder in sich gehen und sich die richtigen Führer erwählen?

Nur die deutsche Geschichte nicht darauf die Antwort. Sie zeigt uns beim deutschen Volke das Bild einer unver-

willkürlichen Lebenskraft, von der schon Ernst Moritz Arndt meinte, daß sie kein anderes Volk uns so leicht nachmaden. Ein Volk, das bis in die neueste Zeit auf fast allen Gebieten menschlichen Denkens, Forschens und Kampfens eine unendliche Reife der besten Geister und der genialsten Talente hervorgebracht hat, das Volk eines Kuthens und eines Goethe, eines Wilhelm I. und Bismarck, des kriegerischen Volkes, das vier Jahre lang mit einem Selbstmord überlegen sich gegen fast die ganze Welt gemehrt hat, kann unmöglich in seinem innersten Kerne schon so angefaßt sein, daß es dem hoffnungslosen Niedergang bereits verfallen wäre. Die Furcht vor künstlicher Vergehung, die aus den von untern Feinden auferlegten Friedensbedingungen spricht, zeigt, daß die deutsche Volk richtiger beurteilen als wir selbst. Ein irreguliertes, aber im innersten Kerne noch voll lebenskräftiges Volk, das ist das Bild des heutigen Deutschlands. Alles Große, Tiefe, Bedeutende, das im deutschen Volkswort liegt, wird, so hoffen wir, doch einmal wieder durchbrechen, und man wird dann auf die jetzige Zeit nur wie auf eine tragische Episode in unserer Geschichte zurückblicken, und gar nicht mehr verstehen, wie unter Volk sich unter die jetzigen Führer stellen konnte. Die Namen Kaiser Wilhelms I. und seiner großen Paladine aber werden am Himmel unserer nationalen Geschichte strahlen, und Millionen Deutsche werden sich an ihnen immer wieder benehmen, wenn die Namen der Ebert, Erzberger und Wirth längst der Vergessenheit verfallen sind.

Der Umschwung in der Stimmung des deutschen Volkes wird kommen, und wir hoffen, daß es dann von diesem Umschwung her nur wie in Schillers Gedichte: Er ward uns zum Heil, er riß uns noch oben!

Der Willfür preisgegeben!

Der oberschlesische Schadenersatz abgelehnt.

Die Vorkonferenz hat der Deutschen Wirtschaft in Paris folgende Note überliefert:

„Der Geschäftsträger Herr Dr. Moser hat der Vorkonferenz am 18. Dezember 1921 eine Note zugehen lassen, in der die deutsche Regierung an die alliierten Mächte die Forderung stellt, Ersatz für die Schäden zu leisten, die im Abstimmungsgebiet während der Besatzungszeit durch die vorübergehenden politischen Unstände entstanden sind. Die deutsche Regierung stellt die Behauptung auf, daß die Vergütung für diese Schäden nicht aus den deutschen Einnahmen geleistet werden darf, sondern daß sie von den alliierten Mächten selbst bestritten werden muß.“

Die Vorkonferenzkommission beabsichtigt nicht, im gegenwärtigen Zeitpunkt in eine Erörterung darüber einzutreten, wer für die Unruhen in Oberschlesien als verantwortlich zu halten ist, und ihr Schweigen hierüber darf nicht dahin ausgelegt werden, als hätte sie sich in dieser Frage irgendwo festgelegt. Sie hat hingegen die Pflicht, zu erklären, daß sie in dem Schreiben des deutschen Geschäftsträgers einseitige These keinesfalls aufstellen kann.

Der Friedensvertrag stellt vor, daß die von der Kommission für die Verwaltung des Abstimmungsgebietes aufzuwendenden Kosten aus den deutschen Einnahmen bestritten werden sollen. Die Verpflichtungen für die im Abstimmungsgebiet entstandenen Aufwandschäden müssen demnach in diese Ausgaben einbezogen werden. Für den Fall, daß die deutschen Einnahmen nicht ausreichen sollten, müßte festgelegt werden, unter welchen Bedingungen die Entschädigungen zu leisten wären. Aber die Verantwortlichkeit der alliierten Mächte kann niemals in Frage kommen. Keine Bestimmung des Friedensvertrages berechtigt die deutsche Regierung zu der von ihr aufgestellten Behauptung, daß die Vergütung für diese Schäden den alliierten Mächten zur Last zu legen sei.

Da habe die Obere, Sie zu teilen, dieses Schreiben in Verantwortung der oben erwähnten Note zur Kenntnis der deutschen Regierung zu bringen.

Wien, 21.

Ausfälle existieren Verluste zuteil werden zu lassen. Eine solche Entschädigung würde selbstverständlich nicht aus den deutschen Einnahmen, sondern aus Mitteln der beteiligten alliierten Mächte zu bestreiten sein. Sie waren auf Grund der deutsch-amerikanischen Zahlungsverträge in der Lage, rechtzeitige Maßnahmen zu treffen, um den Ausbruch und die Ausbreitung der Unruhen zu verhindern.

Die Interalliierte Kommission in Opatowitz ist zwar neuerdings der Frage der Schadenersatzung dadurch nähergetreten, daß sie am 22. November d. J. eine Resolution erlassen hat, betreffend das Verfahren bei der Feststellung der Schäden, die durch die aufständische Bewegung in Oberschlesien verursacht worden sind (Mai-Juni 1921). Sie hat jedoch die durch frühere Ausfälle verurteilten Schäden in dieser Verordnung nicht berücksichtigt und in Artikel 12 die ausschließliche Bestimmung getroffen, daß durch die Feststellung der Schadenersatzung ein Nachdruck auf Entschädigung nicht herabgesetzt werden soll.

Die Aufklärung der früheren Schäden wird durch den Grundbesitz von Recht und Willkür. Was Artikel 12 der Verordnung betrifft, so vermag es die völkerechtliche Schlichtung der alliierten Regierungen nicht zu verhindern.

Wiedfeldt Botschafter in Amerika

Berlin, 21. März.

Das Einverständnis (agrément) der amerikanischen Regierung zur Ernennung Dr. Wiedfeldts zum deutschen Botschafter in Washington ist heute in Berlin eingetroffen.

Der Reichspräsident hat den Geheimen Rat Dr. Wiedfeldt zum Botschafter in Washington ernannt.

Dr. Otto Wiedfeldt ist als Sohn eines altpreussischen Offiziers am 18. August 1871 in Züllich geboren und hat am Gymnasium in Salzwedel durchlaufen, um nach dem Bursche seines Vaters Theologie zu studieren. Seine naturliche Begabung zeigte sich aber zur Vollkommenheit. Sehr schnell wurden die Vorkursarbeiten auf ihn aufgetragen. Die landwirtschaftlichen Kenntnisse für den Beruf des Landwirts erwarb er durch die Teilnahme an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin (1890) an der Staatliche Amt der Stadt Dresden abgab. Er war nach ihm schließlich (1904) zum Abgeordneten. Bei den Vorbereitungen zum gegenwärtigen Anwesenheitsverfahren wurde er durch den damaligen Staatssekretär des Innern Dr. Behring, berief ihn 1908 in sein Ministerium nach Berlin und ernannte ihn zum Vortragenden Rat. Als Vizepräsident des Gelehrtenvereines wurde Wiedfeldt zum Nachfolger von Dr. Karl Teich als Vorkurspräsident und Landesverwalter nach Baden berufen und dem Reichsamt des Innern 1911 beauftragt. Dem dortigen amerikanischen Konsulat folgte er eine fastjährige Beauftragung durch China an. Die Reichsregierung hatte ihn beauftragt. Seine Dresdener und Wiener Tätigkeiten hatte ihn kurzzeitig Direktorium auf ihn aufmerksam gemacht; es folgte im Jahr 1919 den Jungen Geheimrat.

Die Vorbereitungen für Genoa

v. London, 21. März.

„Daily Telegraph“ zufolge dürften in den nächsten Tagen die Vorbereitungen der Sachverständigenkonferenz für Genoa die britischen Vorkläger über den Wiederaufbau des Handels und der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den alliierten und den Verbündeten der Centralmächte zu erörtern. Zweckmässig der russischen Schäden beabsichtigt. Der britische Vorkläger be-

Aber so lange es eine Geschichte der Völker gibt, die Welt niemals den Vergangenen, sondern immer den Lebenden und Taperen gehört. Die ganze preussische Geschichte hat dem Großen Schriftlichen, wobei die Wahrheit. Was sich heute als mit klügerem Verstand in der Kampf, selbst mit einem überlegenen Feinde, führte, da ist auch stets der Sieg seinen Helden gefolgt. Man denke an die Kämpfe des Großen Kurfürsten mit den Großenmächten seiner Zeit, Schweden und Polen. Man denke an Friedrichs des Großen kühnen Angriff im ersten schlesischen Krieg gegen das damals für einen der ersten Militärführer geltende Oesterreich, der seinen Zeitgenossen wie Mahomed vorfam. Man denke an König Wilhelm I. entschlossenen Angriff auf Oesterreich 1866 und Frankreich 1870. Man kann sagen: eine Kraftvolle Politik Frankreichs, selbst einen überlegenen Gegner gegenüber, hat sich immer bewährt, so daß man das Wort geradezu gebührt hat für Frankreich ist die klügste Politik auch unter die sicherste. Was sich aber stets in der preussischen Geschichte befristet hat, das ist die überlegene Unerschrockenheit, die Selbstheit, die man gegen Will, die anglische Selbstheit, die vor jedem großen Entschluß juristisch ist. So war es leider in dem traurigen Jahre vor der Niederlage von Jena, so war es leider auch vor dem letzten Jahre unter der schwächenden, laienhaften Regierung des Herrn von Bismarck-Sollweg, die eine erforderende Verantwortlichkeit zeigt, mit der entschlossenen, klügeren und schicksalhaften Politik in den ersten zehn Jahren der Regierung Friedrich Wilhelms III. Die Zeit fand auf dem Schlachtfeld von Jena ebenso ihre Strafe wie die Politik der Bismarck-Sollwegens Zeit in dem Verfall des Reiches.

Aber man es irgend etwas gibt, an dem unter tief niedergebogenes Volk sich wieder aufrichten kann, so ist es die Heldeneckheit Kaiser Wilhelms I. und seiner großen Paladine. Alles Große, Edle und Tiefe, was im deutschen Volkswort liegt, wird sich in jenen Männern zu verkörpern. Himmelweit waren sie entfernt von dem flauen Materialismus unserer Zeit. Für die edlen Männer der alten Zeit war die Religion das Erste und Letzte. Und so kostete sie auch ihr Weibchen und Väter für den Staat auf unter dem Gesichtspunkte einer heiligen Pflicht gegen Gott. Wie einer seiner Vorbildern es so Willkür und doch so schon ausgesprochen hatte, betrachtete sich auch Kaiser Wilhelm als „Gottes Amtmann am Erdenrund“. „Ich will nicht regieren, wenn ich es nicht so vermag, wie ich es vor Gott, meinem Gewissen und meinen Untertanen verantworten kann“, das waren die ewig bewährlichen Worte, die Kaiser Wilhelm sprach, als er in der dunklen Stunde seiner Regierungzeit dem Herrn von Bismarck an die Spitze des Ministeriums berief, um den Kampf für die von ihm als notwendig erachtete Militärreform gegen das fürstliche Abgeordnetenhaus durchzuführen. Und im Augenblicke des höchsten Glückes und Erfolges vermaß er demgemäß niemals den Lenker über den Thron. „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“, so schrieb er nach Schlachtfeld von Sedan bescheiden an seine Gemahlin.

Gott, Kaiser Wilhelm hatte ausgezeichnete Berater, hochgeliebte Männer, wie sie nur selten in der Geschichte der Völker erscheinen. Aber doch er liehert und liehert auf den entscheidenden Stellen, und sie dort völlig nutzlos

